

Vor hundert Jahren: Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Rudolf Steiners für die Geist-Erkenntnis

Erster Teil – Das Gesetz der spirituellen Kontinuität

«Ein geistiges Zentrum, an das man anknüpfen durfte ...»

Als Rudolf Steiner im April 1902 dazu aufgefordert wurde, die Leitung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zu übernehmen, fiel ihm der Entschluss, auf diesen Vorschlag einzugehen, keineswegs leicht. «Ich kann Dir nur sagen», schrieb er angesichts gewisser sektiererischer Tendenzen mancher Theosophen am 9. Januar 1905 an Marie von Sivers, «wenn der Meister mich nicht zu überzeugen gewusst hätte, dass trotz alledem die Theosophie unserem Zeitalter notwendig ist: ich hätte auch nach 1901 nur philosophische Bücher geschrieben und literarisch und philosophisch gesprochen.»¹ Und in seinem *Lebensgang* stellte er fest:

«Innerhalb der englischen Theosophen fand ich inneren Gehalt, der noch von Blavatsky herrührte und der damals von Annie Besant und anderen sachgemäß gepflegt wurde. Ich hätte nie in dem Stile, in dem diese Theosophen wirkten, selber wirken können. Aber ich betrachtete, was unter ihnen lebte, als ein geistiges Zentrum, an das man würdig anknüpfen durfte, wenn man die Verbreitung der Geist-Erkenntnis im tiefsten Sinne ernst nahm.»²



Rudolf Steiner

H.P. Blavatsky und die Gründung der Theosophischen Gesellschaft

Gegründet worden war die Theosophische Gesellschaft bekanntlich im Jahre 1875 durch die 1831 geborene deutsch- und russischstämmige Helena Petrowna Blavatsky, die am 8. Mai 1891 in London verstorben war. Blavatsky kommt das welthistorische Verdienst zu, im ausgehenden 19. Jahrhundert, als die abendländische Wissenschaft und Zivilisation in einem immer stärker werdenden Materialismus zu erstarren drohte, dieser

westlichen Zivilisation neues spirituelles Lebensblut eingeflößt zu haben. Sie tat dies nicht in einer wissenschaftlichen Weise, wie es Rudolf Steiner später unternehmen sollte. Blavatsky schöpfte aber aus ungeheuer bedeutenden okkulten Kräften, die ihr allerdings oft selbst ein Rätsel blieben. Außerdem hatte sie eine absolute Selbstehrlichkeit – auch und gerade ihren eigenen Schwächen gegenüber. Und schließlich verfügte sie über die Unbeugsamkeit und den Mut eines Märtyrers für eine große Sache.

Im Einklang mit dem für alle spirituellen Bewegungen geltenden Gesetz geistiger Kontinuität knüpfte Rudolf Steiner sein öffentliches Wirken für die Geist-Erkenntnis ab 1902 in erster Linie an die historische Persönlichkeit und mehr noch an den realen Geist Blavatskys an.

Zwar hatte er sie nicht mehr persönlich erlebt. Doch traten ihm bei seinem gemeinsam mit Marie von Sivers, seiner späteren Frau, kurz nach seiner Wahl zum Generalsekretär der deutschen Sektion unternommenen Reise nach England im Juli 1902 Menschen entgegen, durch deren Schilderung H.P. Blavatsky in prägnanter Art lebendig werden konnte. Ein solcher Mensch war die Schwedin Constance Gräfin Wachtmeister. Im *Lebensgang* heißt es:

«Marie von Sivers hatte bei unserem ersten gemeinsamen Londoner Besuche [Juli 1902] durch Gräfin Wachtmeister, die intime Freundin H.P. Blavatskys, viel über diese und über die Einrichtungen und die Entwicklung der Theosophischen Gesellschaft gehört. Sie war in hohem Grade mit dem vertraut, was als geistiger Inhalt einstmals der Gesellschaft geoffenbart worden ist und wie dieser Inhalt weiter gepflegt worden war.»²



Marie Steiner-von Sivers

Blavatskys Alltag –

Das Zeugnis von Constance Gräfin Wachtmeister

Gräfin Wachtmeister war H.P. Blavatsky erstmals in London im Jahre 1884 begegnet. 1885 besuchte sie sie in Würzburg, wo Blavatsky an der *Secret Doctrine* arbeitete. Die gesundheitlich mitgenommene Okkultistin hatte die selbst hellsichtige Gräfin gebeten, eine Zeitlang bei ihr zu wohnen und ihr u.a. bei der Redaktion des Manuskriptes behilflich zu sein.

Über den Tagesablauf Blavatskys berichtet Gräfin Wachtmeister in ihren Memoiren:

«Um sechs Uhr früh wurde ich vom Diener geweckt, der Madame Blavatsky eine Tasse Kaffee brachte. Nach dieser leichten Erfrischung stand sie auf und kleidete sich an, und um sieben Uhr saß sie an ihrem Schreibtisch im Wohnzimmer.

Sie erzählte mir, dass dies ihre feste Gewohnheit sei und dass um acht Uhr gefrühstückt werde. Nach dem Frühstück ließ sie sich an ihrem Schreibtisch nieder, und nun begann die ernste Tagesarbeit. Um ein Uhr wurde das Mittagessen serviert, worauf ich mit einer kleinen Handglocke läutete, um HPB herbeizurufen. Manchmal trat sie unverzüglich herein; manchmal blieb ihre Tür für Stunden geschlossen, bis unser Schweizer Dienstmädchen zu mir kam und mich mit Tränen in den Augen fragte, was mit Madames Essen zu geschehen habe. Denn mittlerweile war es entweder kalt geworden oder ausgetrocknet oder verbrannt oder völlig ungenießbar. Schließlich trat Blavatsky ins Wohnzimmer, erschöpft durch die vielen Stunden Arbeit und Fasten; nun wurde ein neues Essen bereitet, oder aber ich ließ vom Hotel etwas Nahrhaftes bringen.



Constance Gräfin Wachtmeister

Um sieben Uhr legte sie ihr Schreibzeug beiseite, und nachdem wir Tee getrunken hatten, verbrachten wir einen angenehmen Abend zusammen.

Bequem in ihrem großen Sessel installiert, begann sie ihre Karten für ein Patience-Spiel zu ordnen. Um, wie sie sagte, ihren Geist auszuruhen. Es scheint, als ob der mechanische Prozess, Karten zu legen, ihren Geist vom Druck der Anstrengung der konzentrierten täglichen

Schreibarbeit entspannen würde. Sie vermied es, an den Abenden über Theosophie zu reden. Die geistige Anspannung während des Tages war so groß gewesen, dass sie vor allen Dingen Ruhe brauchte; und so besorgte ich ihr so viele Zeitungen und Zeitschriften, als ich nur auftreiben konnte. Ich las ihr die Artikel und Absätze vor, von denen ich dachte, dass sie sie interessieren oder amüsieren dürften.

Um neun Uhr begab sie sich zu Bett, wo sie sich mit ihren russischen Zeitungen umgab, in die sie sich bis spät in der Nacht vertiefte.

So vergingen unsere Tage im selben Routineablauf; die einzige bemerkenswerte Abwechslung, die manchmal eintrat, war, dass sie die Tür zwischen ihrem Arbeitszimmer und dem Wohnzimmer, in dem ich saß, offenließ. Von Zeit zu Zeit unterhielten wir uns dann, oder ich schrieb Briefe für sie oder wir sprachen über den Inhalt solcher, die eingetroffen waren.»³

«Von tausend Nadeln gestochen... »

Es war dies die Zeit, in der wüste Attacken gegen Blavatsky und ihre Integrität lanciert wurden. Diese Attacken erschwerten ihre Arbeit in beträchtlichem Maße. Gräfin Wachtmeister schreibt:

«HPB sagte mir eines Abends: «Sie können sich gar nicht vorstellen, was es bedeutet, so viele feindliche Gedanken und Strömungen gegen sich gerichtet zu erleben; es ist, wie wenn man von tausend Nadeln gestochen würde, und ich muss fortwährend einen Schutzwall um mich aufrichten.» Ich fragte sie, ob sie wüsste, von wem diese unfreundlichen Gedanken herrührten, und sie antwortete: «Jawohl, unglücklicherweise ist das der Fall, und ich versuche immer, die Augen zu schließen, um nichts zu sehen und zu wissen.» Um mir zu beweisen, dass sich dies wirklich so verhielt, erzählte sie mir von Briefen, die geschrieben worden waren, zitierte Absätze aus ihnen, und ein oder zwei Tage darauf trafen diese Briefe wirklich ein, und ich konnte die Korrektheit der zitierten Sätze verifizieren.»

Tiefe Einblicke erhalten wir in die Arbeitsweise Blavatskys, die für unwahrscheinlich gelten könnte, wenn sie nicht so glaubhaft überliefert wäre. Gräfin Wachtmeister berichtet:

«Als ich in dieser Zeit eines Tages in HPBs Arbeitszimmer trat, fand ich den Boden mit Blättern eines verworfenen Manuskripts übersät. Ich erkundigte mich nach der Bedeutung dieses chaotischen Anblicks und erhielt die Antwort: «Ja, ich habe versucht, diese eine Seite zwölf Mal korrekt zu schreiben, und jedes Mal sagt der Meister, dass sie falsch sei. Ich glaube, ich werde noch verrückt, wenn ich sie wieder und wieder schreiben muss; aber lassen Sie

mich allein, ich werde nicht aufhören, bis ich sie erobert habe, selbst wenn es die ganze Nacht durch geht.»

Ich brachte eine Tasse Kaffee, um sie zu erfrischen und zu stärken und ließ sie dann allein, damit sie ihre anstrengende Aufgabe weiter verfolgen konnte. Eine Stunde später rief sie mich zu sich herein,



Helena Petrowna Blavatsky

und als ich das Zimmer betrat, erkannte ich, dass die Passage endlich in befriedigender Weise vollendet war. Doch die Anstrengung war unermesslich gewesen (...)

Als sie sich zurücklehnte und nach der harten Anstrengung erleichtert ihre Zigarette genoss, blieb ich auf der Armlehne ihres großen Sessels sitzen und fragte sie, wie es möglich sei, dass sie bei der Aufzeichnung von dem, was ihr gegeben wurde, Fehler machen könne.

Sie sagte: «Nun, sehen Sie, was ich tue ist dies: Ich mache vor mir in der Luft etwas, was ich nur als eine Art Vakuum beschreiben kann und richte mein Schauvermögen und meinen Willen darauf, und bald passiert Szene um Szene vor meinem inneren Auge, wie aufeinanderfolgende Schaubilder.

Oder wenn ich einen Hinweis oder eine Information aus einem Buch benötige, so konzentriere ich meinen Geist auf das Intensivste, und dann erscheint das astrale Gegenstück des Buches, und aus ihm entnehme ich, was ich brauche. Je vollkommener mein Geist von Zerstreuungen und Ärgernissen frei ist, je mehr Energie und Intensität er besitzt, umso leichter kann ich dies tun; doch heute, nach all den Qualen, die ich durch den Brief von X auszustehen hatte, konnte ich mich nicht richtig konzentrieren, und jedesmal, als ich es versuchte, brachte ich die Zitate durcheinander. Der Meister sagt, nun sei es richtig. Gehen wir also hinüber, um Tee zu trinken.» »

Die äußere Verifizierung von im Astrallicht gelesenen Dokumenten

Auch die folgende Passage aus den Erinnerungen von Gräfin Wachtmeister wirft ein Licht auf die ungewöhnlichen Fähigkeiten Blavatskys:

«Der Umstand, welcher vielleicht mehr als irgendetwas anderes meine Aufmerksamkeit auf sich zog und mein

Erstaunen erregte, als ich Madame Blavatsky als Sekretärin zu dienen begann und dadurch Einblick in die Art ihrer Arbeit an der *Secret Doctrine* gewann, war die Armseligkeit ihrer Reisebibliothek. Ihre Manuskripte strotzten vor Zitaten und Hinweisen auf eine Unmenge seltenster Werke über die allerverschiedensten Themen. Bald benötigte sie die Verifizierung einer Passage aus einem Buch, das sich nur in der Vatikanbibliothek befand; dann wieder die Kontrolle eines Dokumentes, das sich einzig im British Museum befand. Doch handelte es sich für sie nur darum, etwas zu verifizieren. Und die Dinge, von denen sie das Gefühl hatte, dass sie verifiziert werden mussten, sind ganz gewiss nicht aus der Handvoll ganz gewöhnlicher Bücher zu entnehmen gewesen, die sie mit sich herumtrug.

Kurz nach meiner Ankunft in Würzburg fragte sie mich, ob ich irgendjemanden kenne, der in der Bodleian Bibliothek [in Oxford] Nachforschungen machen könnte. Zufälligerweise kannte ich jemanden, den ich darum bitten konnte, und so hat mein Freund eine Passage verifiziert, die HPB im Astrallicht gesehen hatte: Alles war – einschließlich Buchtitel, Kapitel, Seite und Zahlen – korrekt niedergeschrieben worden.

Die geistige Schau zeigt das Bild des Originals oftmals verkehrt, wie in einem Spiegel gesehen, und obwohl solche umgekehrten Wörter mit etwas Übung leicht gelesen werden können, ist es viel schwieriger, bei Zahlen Fehler zu vermeiden; und bei dieser Gelegenheit mussten Zahlen überprüft werden.

Einmal wurde mir eine sehr schwierige Aufgabe übertragen, nämlich eine Passage eines Manuskriptes zu überprüfen, das im Vatikan lag. Nachdem ich die Bekanntschaft eines Herrn gemacht hatte, der einen Verwandten im Vatikan hatte, gelang mir nach einigen Schwierigkeiten die Verifizierung der erwähnten Passage. Zwei Wörter waren falsch, doch alles übrige war korrekt, und merkwürdigerweise wurde mir gesagt, dass diese Wörter, da sie ziemlich verwischt waren, schwierig zu entziffern gewesen seien.

Dies sind nur einige wenige der Beispiele, die ich erzählen könnte.»

Rudolf Steiner am 5. Mai 1904 über Blavatskys Bedeutung

Helena Petrowna Blavatsky war also ganz zweifellos eine sehr bedeutende Persönlichkeit. Und als noch bedeutender – weil vom Gewicht ihrer Irrtümer und Mängel mehr und mehr befreit – erwies sich nach dem Tod ihre eigentliche Individualität. An diese knüpfte Rudolf Steiner vom Beginn seines Wirkens in der Theosophischen Gesellschaft in Wirklichkeit vor allem an.